Der Brillantknopf.

Erzählung von Borlan North. (Autorisirte Uebersetzung von A. Passow.)

(5. Fortsetzung.)

„Und was folgt daraus?"

„Daß er demjenigen gleicht, der aller Wahrscheinlichkeit nach von Fräulein Flora für den Mörder gehalten wird."

„Wahrhaftig! Er besitzt die genannten Merkmale. Das ist allerdings eine hochwichtige Entdeckung. Bitte, sagen Sie mir, wie redete sie ihn an, als er zu ihr trat?"

„Sie sprach kein Wort, doch merkte ich es an ihrem Gesichte, daß sein Kommen sie in eine seelische Unruhe versetzte. Es unterliegt keinem Zweifel, sie liebt ihn. Herr Witherspoon empfing ihn mit dem Zuruf: Guten Abend, Harry!"

„So ist er ein guter Bekannter, ein Freund des Hauses."

„Offenbar!"

„Es stimmt alles; wir bekommen jetzt festen Boden unter den Füßen."

„Wer mag er sein?"

„Das zu ergründen ist eine Kleinigkeit. Warten Sie einen Augenblick."

Tom eilte zum Fahrstuhl, während Holbrook auf seinem Platze blieb und den Fäden seiner Vermuthungen im Geiste fortspann.

Nach einem Weilchen kam Bryan zurück und flüsterte ihm zu: „Folgen Sie mir."

Am Fahrstuhl fanden sie einen Mann; dieser war mittelgroß und sehr hager. Sein Gesicht besaß scharfe Züge; seine Augen waren klein und stechend. Seiner Kleidung nach gehörte er dem Mittelstande an.

„Lieber Holbrook," sagte Tom, „hier ist Jemand, der nach besten Kräften bereit ist, Ihnen über Fräulein Flora's Verehrer die gewünschte Auskunft zu verschaffen. Führen Sie ihn an eine Stelle des Saales, von der aus Sie das Paar gut sehen können, ohne von ihm bemerkt zu werden."

Holbrook ging mit dem Rathgeber in eine Nische zu einem guten und verborgenen Aussichtspunkt. „Kennen Sie jenen Herrn dort am Fenster, der mit der schönen blonden Dame spricht?" fragte er.

Der Mann besann sich nicht lange. „Die Dame heißt Fräulein Flora Ashgrove," antwortete er.

„Sie ist Ihnen also bekannt?"

„Ja, und ihr Nachbar auch."

„Gut, Sie sollen mir seinen Namen in Gegenwart des Herrn Bryan mittheilen."

Sie eilten zu Tom zurück und traten mit diesem in den Fahrstuhl.

„Er kennt ihn," erzählte Holbrook dem Reporter, als sie alle drei auf der Straße standen.

„Wie heißt er?" verlangte Tom zu wissen.

„Herr Fountain — Harry Fountain!"

„Was ist er?"

„Er ist sehr vornehm, er ist ein Mitglied des Union-Klubs."

„Wo wohnt er?"

„Daß weiß ich nicht. Das wenige, daß ich Ihnen soeben sagte, umfaßt Alles, was ich von ihm zu berichten vermag."

„So gebe ich Ihnen den Auftrag, schleunigst genaue Erkundigungen über sein Leben und seine Verhältnisse einzuziehen. Sie brauchen nicht eher wieder zu mir zu kommen, als bis Sie genau unterrichtet sind."

„Das wird sich schnell thun lassen!"

„Um so besser; leben Sie wohl!"

„Empfehle mich Ihnen, meine Herren!"

„Wer ist das?" erkundigte sich Holbrook, als der Mann sie verlassen hatte.

„Mein Schatten!"

„Ihr Schatten?"

„Ja, unsere Detektivs nennen sich mit Vorliebe Schatten, weil sie ihr Opfer schattenartig verfolgen. Und da ich diesen Namen sehr bezeichnend finde, habe ich ihn diesem Manne beigelegt. Er ist mein dienstbarer Geist — mein Spürhund — der insgeheim Alles für mich ausspionirt, was ich wissen möchte!"

„Aber haben Sie denn beständig Arbeit für ihn?"

„Tag für Tag. Die neuere Journalistik ist eine Jagd nach Neuigkeiten aller Art, und dabei erweist sich ein solcher geheimer Helfer als eine unschätzbare Stütze."

„Das läßt sich denken. Hält er sich immer in Ihrer Nähe auf?"

„Ja, wenn ich ihm keine Botschaft aufgetragen habe, muß er stets meines Winkes gewärtig sein. Während des Essens stand er vor der Thür der Restauration; er wußte, daß ich ins Theater ging, und folgte mir. Ich fand ihn soeben am Eingang zur Theaterhalle meiner wartend. Es bedarf nur eines Winkes, eines leisen Pfiffes, und er steht neben mir.

„So, ist das ein allgemein üblicher Journalistenkniff?"

„Keineswegs; ich glaube, außer mir ist nicht ein einziger meiner Kollegen auf den Gedanken gekommen, sich einen Privatdetektiv zu halten. Auch ahnt Niemand etwas davon. Nicht wahr, Sie verrathen mein Geheimniß nicht?"

„Verlassen Sie sich auf mich; ich bin verschwiegen. Wollen Sie mich begleiten und einen Schlaftrunk mit mir nehmen?"

„Ich danke Ihnen, ich muß mich beeilen, nach Haus zu kommen. In den nächsten Tagen habe ich viel zu thun, auch bin ich müde."

„Darf ich Sie morgen früh besuchen?"

„Ich bitte darum."

„Gute Nacht!"

11. Kapitel.

Ein unheimlicher Nachschleicher.

Holbrook beschloß, erst noch einmal den Broadway hinabzuwandern, ehe er sich seinem Hotel zuwandte. Er hoffte durch diesen Spaziergang die Erregung zu dämpfen, die in ihm kochte.

„Die Jagd auf einen Menschen hat, so traurig sie auch an und für sich ist, dennoch einen ganz eigenen Zauber!" sagte er, im Geiste mit sich redend. „Sie nimmt all mein Sinnen und Denken gefangen. Wenn ich nur wüßte, ob wir uns auf der rechten Fährte befinden! Auf alle Fälle haben unsere Gedanken doch jetzt ein festes Ziel, auf das sie hinarbeiten können. Wie dankbar würde Annie Templeton mir sein, sollten unsere Bemühungen von Erfolg gekrönt werden. Ihr holdes Gesichtchen muß sehr reizend aussehen, wenn es in froher Anerkennung erglüht. Es ist wahrlich der Mühe werth, sich einen solchen Preis zu erringen."

Diesen und ähnlichen Betrachtungen nachhängend, wanderte er mit schnellem Schritte durch die Nachtluft dahin. Die körperliche Bewegung that ihm wohl. Nach einer Weile schien es ihm, als folgte ihm Jemand. Um sich von der Richtigkeit seiner Vermuthung zu überzeugen, kreuzte er den Fahrweg und siehe da, die Gestalt, welche sich dicht hinter ihm befand, that das nämliche. Er fing an langsamer zu gehen; die Person hinter ihm ahmte sein Beispiel nach. Was er auch thun möchte, sie blieb in seiner Nähe.

Bald darauf erreichte Holbrook eine Weinstube ersten Ranges. Er betrat sie in der Hoffnung, den lästigen Nachschleicher abzuschütteln. Im Saal fand er einen guten Bekannten, mit dem er zum Schenktisch ging.

Während er sich ein Glas Wein geben ließ, öffnete sich die Thür und ein großer, schlanker Mann trat herein.

Holbrook erkannte in ihm den Menschen, der sich an seine Fersen geheftet hatte. Der Betreffende war keineswegs jung; im Gegentheil, er hatte mindestens fünfundsechzig Jahre zurückgelegt; das bezeugten seine weißen Haare und sein runzeliges Gesicht. Sein Anzug bestand aus schwarzem Tuch; seine stramme Haltung deutete auf eine gute Gesundheit.

Einen Augenblick dachte Holbrook: „Hat sich jener Herr Fountain vielleicht verkleidet?" Doch fügte er sofort im Geiste hinzu: „Das ist Unsinn! Meine Phantasie ist heute allzu rege!"

Der Alte hatte seine rechte Hand auf den Schenktisch gelegt, und Holbrook bemerkte, daß sie hager und welk war. So etwas läßt sich nicht auf künstlichem Wege herstellen.

Als Holbrook sich zum Fortgehen anschickte, ließ der räthselhafte Mensch ein Geldstück auf die Erde fallen. Er bückte sich, um es aufzuheben, und gab er Holbrook einen kräftigen Puff in den Rücken.

Dieser fühlte seinen Zorn entflammen, denn die That schien ihm absichtlich. Er wandte sich mit hochgeröthetem Gesicht dem Ungeschickten zu und wollte ihn derb anfahren, aber der Alte bat ihn alsbald in der höflichsten Weise um Entschuldigung und entwaffnete ihn dadurch. Er hatte eine wohllautende Stimme, doch fühlte Holbrook, daß er ihm mit seinen stechenden Augen scharf und prüfend in das Gesicht sah.

Sich verbeugend, ging der unheimliche Gast von dannen.

„Das ist ein frecher Geselle!" erklärte Holbrook's Bekannter. „Es war kein Zufall, daß er Dich stieß."

„Mir schien es auch böser Wille zu sein," gestand Holbrook.

Der Kellner am Schenktisch hatte ihre Bemerkungen gehört und erzählte: „Er hat mich nach Ihrem Namen gefragt."

„Was antworteten Sie ihm?"

„Er sei mir nicht bekannt, und das ist ja auch die Wahrheit."

Als Holbrook wieder auf die Straße ging, fand er den Alten vor der Thür, offenbar auf ihn lauernd.

Er eilte daher zu einem nahen Droschkenstand und befahl einem der Kutscher, ihn nach dem „Hoffmann-Haus" zu fahren. Er lehnte sich aus dem Fenster, um zu sehen, ob ihm der Alte auch jetzt noch folge.

Dieser that es nicht, sondern blieb wie angewurzelt vor dem Weinstubenhause stehen.

„Vielleicht hätte er mich jetzt in Ruhe gelassen," grübelte Holbrook. „Ich denke mir, daß er mich für jemand anderes gehalten hat und dort im Saal seinen Irrthum erkannte. Ich hätte das Fahrgeld sparen können!"

Im Hotel angekommen, erfuhr er vom Portier, daß ein Mann sich erkundigt habe, ob er zu Haus sei. Dieser habe den Zweck seines Besuches nicht angeben wollen und sich ferner geweigert, seinen Namen zu nennen. Er werde wieder kommen, habe er erklärt.

Holbrook fragte nach dem Aussehen des Besuchers, und erhielt zur Antwort, er sei ein alter, hagerer Mensch, weißhaarig, mit vielen Furchen im Gesicht. Diese Nachricht beunruhigte ihn in hohem Grade.

„Ich habe ein gefährliches Amt übernommen," dachte er, als er auf sein Zimmer ging und anfing, sich auszukleiden. „Ich muß auf meiner Hut sein, daß mich nicht das nämliche Schicksal ereilt, das Templeton traf. Es war vielleicht unvorsichtig von mir, in einem öffentlichen Lokal mit Tom Bryan über jenen unglückseligen Mord und über Flora Ashgrove zu sprechen. So etwas darf ich nicht wieder thun. Wenn wir auch noch so leise uns unterhielten, wer weiß, ob die Wände nicht Ohren hatten?"

Unruhigen Gemüthes und unzufrieden mit sich selbst, legte er sich zu Bett.

12. Kapitel.

Zwei wichtige Personen treten auf.

Holbrook hatte kaum einige Minuten in seinem Bureau zugebracht, als er einen Besuch von Bryan erhielt.

Der Reporter sah so frisch und munter aus, daß ihn der Rechtsanwalt, der sich nach einer fast schlaflosen Nacht nervös angegriffen fühlte, im Innern seines Herzens um seinen Gleichmuth beneidete.

„Leider versäumte ich gestern, mir von Ihnen das bewußte Zeugpröbchen geben zu lassen," begann Tom. „Ich habe dadurch einige kostbare Stunden verloren."

„Hier ist es," erwiderte Holbrook, „möchte es sich Ihnen nützlich erweisen!"

Der Journalist legte es in sein Notizbuch und berichtete sodann: „Mein Schatten ist bereits fleißig gewesen. Er kam heute früh um sieben Uhr an mein Bett und meldete mir, Henry Fountain habe Medizin studirt, sich aber nicht als Arzt niedergelassen; er scheine auch keineswegs die Absicht zu haben, es zu thun. Er sei ein Mitglied des Unionklubs und der Lambs. Wenn er keine Einladungen zu Familiengesellschaften erhalte, finde man ihn meistens in einem der diesen beiden Vereinen angehörenden Lokale. In der vierunddreißigsten Straße Nummer zwei besitze er eine möblirte Junggesellenwohnung. Mit der Witherspoonschen Familie sei er sehr befreundet. Er gelte nicht für reich, denn er habe kein Pferd und bezeige sich maßvoll in seinen Anschaffungen. Doch erfreue er sich offenbar eines kleinen Vermögens, er besuche häufig das Theater, kleide sich gut und halte sich einen Diener. Dieser Letztere hat sich meinem Schatten als Auskunftgeber nützlich erwiesen."

„Wo aber stammt Fountain her? Was war sein Vater?"

„Darnach zu forschen, hat mein Schatten versäumt. Was man nicht im Kopf hat, muß man in den Beinen haben, deshalb schickte ich ihn sogleich wieder auf den Weg. Doch jetzt muß ich fort."

Als Tom sich zur Thüre wandte, ward Holbrook eine Visitenkarte gebracht.

Dieser las sie und gab sie seinem Bundesgenossen mit der Bemerkung: „Das ist doch das Wunderlichste, was uns passiren konnte!"

Auf der Karte stand: „Henry Fordyen Fountain."

„Ich falle vor Erstaunen um!" gab Tom zurück. „Was wird er Ihnen zu sagen haben? Kann ich nicht hier bleiben und das Gespräch belauschen?"

„Warum nicht? Stellen Sie sich eilends hinter jenen Ofenschirm, hinter dem eine Stenographin zu sitzen pflegt. So!"

Er gab seinem Diener die Anweisung, den Herrn hereinzuführen.

Fountains Gesicht trug den Ausdruck sorgloser Heiterkeit. „Ich störe Sie hoffentlich nicht, Herr Holbrook?" sagte er beim Eintreten.

„Keineswegs. Womit kann ich Ihnen dienen?"

„Ich komme mit einer wahrscheinlich völlig unnützen Anfrage zu Ihnen, Herr Rechtsanwalt. Da es sich aber um eine dunkle, wichtige Angelegenheit handelt, so hielt ich es für rathsam, Sie aufzusuchen und mich bei Ihnen zu erkundigen, ob Sie vielleicht im Stande sind, mir zu einer Aufklärung zu verhelfen."

Holbrook gab seine Bereitwilligkeit durch eine leichte Verbeugung zu erkennen.

Fountain fuhr fort: „Hat man mich nicht falsch berichtet, so sind Sie ein Compagnon des verstorbenen Notars Harkner gewesen."

„Ja, bis zu dessen Tode."

„Sie waren innig befreundet mit jenem Herrn und in seine Geschäftsgeheimnisse eingeweiht?"

„Ganz recht."

„Wie lange wirkten Sie gemeinsam?"

Fünf Jahre. Der Notar ist vor fast vier Jahren gestorben."

„Dies stimmt genau zu dem, was man mir sagte. Harkner besaß einen Klienten Namens Charles Pierson."

„Aber nicht zu meiner Zeit."

„Nicht? Ich bildete mir ein, der Notar sei bis zu seinem Ableben der einzige Rechtsbeistand jenes Herrn gewesen."

„Die Sache verhält sich anders. Als ich hier ins Haus kam, waren alle Beziehungen zwischen Herrn Harkner und Herrn Charles Pierson abgebrochen und die zwischen ihnen bestehenden Geschäftsbeziehungen erledigt."

„Herr Pierson war sehr wohlhabend?"

„Ja, das behauptete Notar Harkner auch. Warum sich ihr Verhältniß löste, hat er mir nie erzählt, doch steht fest, daß sie einen heftigen Streit miteinander gehabt haben und infolge dessen jeden Verkehr aufhoben."

„So steht nicht zu hoffen, daß sich in Ihrem Bureau noch irgend welche Papiere befinden, die Herrn Pierson gehörten?"

„Der Notar schickte seinem Klienten alles zurück, was er von ihm zur Aufbewahrung besaß. Er gab ferner sämmtliche Briefe, ja selbst die Notizen heraus, die er sich über die Pierson'schen Angelegenheiten aufgezeichnet hatte."

„Haben Sie gehört, daß Herr Pierson kein Testament hinterließ?"

„Ja. Es befremdet mich dies keineswegs. Herr Harkner hat mir wiederholt gesagt, Herr Pierson habe sich thörichterweise nicht zur Aufsetzung seines letzten Willens bewegen lassen. Seine wiederholten dahinzielenden Ermahnungen habe er stets mit „Ja, ja!" beantwortet, sie aber nicht befolgt."

„Dann hat sich allerdings meine Voraussetzung in Betreff der Nutzlosigkeit meines jetzigen Besuches bewahrheitet," erklärte Fountain. „Bitte, entschuldigen Sie gütigst, daß ich Ihre kostbare Zeit in Anspruch nahm."

Mit höflichem Gruß verließ er das Zimmer.

Tom kam aus seinem Versteck hervor. „Vorzüglich!" rief er erfreut. „Da hat man doch allerlei erfahren!"

„Daß ich nicht wüßte!"

„Nun, diese Unterhaltung gibt uns einen bedeutsamen Fingerzeig. Fountain nimmt ein lebhaftes Interesse an dem Nachlaß des reichen Pierson. Das ist beachtenswerth. Wer weiß, ob dieser Mord nicht etwa gar mit jener Hinterlassenschaft zusammenhängt. Doch jetzt muß ich gehen."

„Schenken Sie mir noch einen Augenblick. Ich hatte gestern Abend ein kleines Abenteuer, das ich Ihnen erzählen will."

Er that es.

Tom antwortete: „Hm, offenbar hielt Ihr Nachschleicher Sie für jemand anderen! Es war eine Verwechslung, weiter nichts."

„Ich will's hoffen," entgegnete Holbrook. „Ich möchte nicht gern auf diese Weise verfolgt werden."

Tom öffnete die Thür, um fortzugehen, doch führte er seinen Entschluß nicht aus. „Denken Sie sich," rief er diesem zu, „draußen steht der Augenzeuge des Mordes, Herr Wessing! Herr Wessing! Ist das nicht seltsam?"

„Ja, in der That; eine Ueberraschung folgt heute der anderen!"

„Ich schlüpfe abermals hinter die Coulissen!" erklärte Tom, indem er die That dem Worte anpaßte.

Wessing trat ins Zimmer.

Holbrook bot ihm einen Stuhl an und wechselte mit ihm einige Ausdrücke des Bedauerns über die Unfähigkeit der Polizei, die Mordthat aufzuhellen.

Dann erklärte Wessing, daß der Grund seines heutigen Besuches eine Geschäftsangelegenheit sei. „Sie entsinnen sich vielleicht noch der Thatsache," sagte er, „daß ich mich bei meinem Verhör nach dem Morde anfangs nicht entschließen konnte, der Polizei den Grund meiner Reise von Philadelphia nach New York anzugeben."

„Ja, ich weiß alles noch ganz genau."

„Nun gut. In der Befürchtung, daß man meine Weigerung falsch auslegen werde, entschloß ich mich nach einiger Ueberlegung, den Zweck meines hiesigen Aufenthalts zu enthüllen. Derselbe läßt sich in wenige Worte fassen. Meine Mutter glaubt die nächste Anverwandte eines in dieser Stadt vor einiger Zeit verstorbenen schwer reichen Mannes zu sein und hat mich ausgesandt, um Erkundigungen über die testamentarischen Verfügungen des Erblassers einzuziehen und nachzufragen, ob sonst noch Jemand Anspruch an seinen Nachlaß erhebe. Ich war, als ich hierher kam, der Meinung, meine Mutter irre sich, habe jetzt aber mehr Zutrauen zu der Sache gewonnen. Der Name des Heimgegangenen ist Charles Pierson."

Holbrook machte bei Nennung dieses Namens eine so lebhafte Geberde der Ueberraschung, daß eines der ihm zunächst liegenden schweren Bücher von der Tischplatte auf die Erde fiel.

Dies Geräusch übertönte glücklicher Weise den Ausruf des Erstaunens, welchen der Lauscher hinter der Wand unwillkürlich ausstieß.

„Sie scheinen sich über meine Mittheilung zu wundern, Herr Holbrook," fuhr Wessing fort; „darf ich fragen, was Ihnen an derselben befremdend erscheint?"

Der Rechtsanwalt erwog eilends in seinem Geist, was er hierauf zu antworten habe. — „Herr Pierson war ehedem ein Klient unseres Hauses," sagte er.

„Das weiß ich und eben deshalb komme ich zu Ihnen. Sie sind sicherlich so gütig, mir zu sagen, ob Sie vielleicht noch das Testament des Verstorbenen oder sonstige Nachlaßpapiere besitzen?"

„Leider habe ich nicht das Geringste, das Ihnen in dieser Angelegenheit nützlich sein könnte," erklärte Holbrook. „Bei meinem Eintritt in das Geschäft hatte Herr Pierson längst aufgehört, ein Klient des Notars Harkner zu sein. Er war mit diesem Herrn auf das Heftigste entzweit. Den Grund des Zwistes habe ich nie vernommen. Doch ward oft davon geredet, daß Herr Pierson sehr prozeßsüchtig und zahlungsfähig gewesen sei. Welchem Rechtsbeistand er seine Gunst zuwandte, nachdem er seine Beziehungen zu meinem Vorgänger abbrach, ahne ich nicht. Uebrigens lebt noch ein alter Buchhalter des Notars auf Long Island, nicht weit von Brooklyn. Dieser hat früher eine Vertrauungsstellung in unserem Bureau eingenommen, sich jetzt aber schon seit mehreren Jahren zur Ruhe gesetzt. Vielleicht ist dieser im Stande, Ihnen bessere Aufschlüsse über die Sachlage zu geben als ich. Wollen Sie ihn aufsuchen, so schreibe ich Ihnen seine Adresse auf."

Wessing nahm dies Anerbieten mit lebhaften Dank an und fügte hinzu, daß er Holbrook von dem Ergebniß dieses Ganges benachrichtigen werde. Dann verabschiedete er sich.

Kaum hatte sich die Thür hinter ihm geschlossen, so sprang Tom aus seinem Hinterhalt hervor. Sein Gesicht trug das Gepräge hochgradigen Aergers. „Es ist wahrhaft thöricht von Ihnen, Holbrook, daß Sie diesen Wessing nicht stärker ausquetschten!" rief er erregt.

„Mäßigen Sie sich, Bryan!" gab Holbrook mit strengem Ton zurück. „Ich wußte sehr wohl, was ich that. Ich hatte einen guten Grund, ihn vor allzu großer Offenheit zu bewahren."

„Den möchte ich doch wissen!"

„Er besteht in der Thatsache, daß Sie lauschten. Fountain gilt uns beiden als eine verdächtige Person, es war mir daher von Wichtigkeit, daß Sie alles hörten, was er sagte. Wessing hat uns zu einem solchen Argwohn keinen Anlaß gegeben. Es ist mir nicht erlaubt, seine Aeußerungen fremden Ohren preiszugeben. Ich hielt es daher für meine Pflicht, unser Gespräch nach besten Kräften zu beschneiden, damit er nicht etwa Dinge ausspreche, welche nur für mich bestimmt waren."

„Ich ehre diese Auffassung," sagte Tom mit etwas freundlicherem Ton, „doch müssen Sie mir zugeben, es ist höchst auffallend, daß die beiden, sowohl der, auf welchen wir unsern Verdacht geworfen haben, wie derjenige, welcher der Hauptzeuge des Mordes war, in der nämlichen Stunde zu Ihnen kommen und sich nach dem Nachlaß des nämlichen Mannes erkundigen. Sieht das nicht so aus, als bestände eine Beziehung zwischen ihnen?"

„Ja freilich und ich glaube auch das Bindeglied zu wissen."

„Ich bin in hohem Grade gespannt."

„Es heißt Flora Ashgrove. Sie liebt Fountain und haßt Wessing, wenigstens betonte sie in dem Gespräch, das sie mit mir hatte, wiederholt mit großer Erregung, sie hälte ihn für den Mörder."

„Ja, ich entsinne mich, daß Sie mir das mittheilten, und gerade aus diesem Grund hätte ich so sehr gewünscht, Sie hätten ihn zu einigen Aufklärungen über seine Vergangenheit veranlaßt. Er hat offenbar Vertrauen zu Ihnen gefaßt. Wer weiß, ob Sie ihm nicht manchen wichtigen Aufschluß hätten entlocken können. Ich bleibe dabei, Sie sind in Ihrer Gewissenhaftigkeit zu weit gegangen."

„Aber ich halte ja Wessing für völlig unschuldig. Flora's Verdacht ist sicherlich unbegründet. Ich glaube daher nicht, daß eine nähere Unterhaltung unser Werk irgendwie gefördert hätte."

„Ihr Glaube kann Sie irre führen. Sie dürften sich nie auf ihn verlassen. Es wäre zu unangenehm, wenn es sich nachträglich herausstellen sollte, daß Sie aus reinem Edelmuth sich eine gute Spürgelegenheit entwischen ließen."

„Sie sehen die Sache zu schlimm an. Was ich etwa versäumte, läßt sich leicht nachholen. Erstens kann ich auf dem Stadthause jederzeit Wessing's Adresse erfahren, und zweitens telegraphire ich an den Buchhalter George Dolwell sofort einige Fragen, die er Wessing vorlegen soll, falls dieser ihn besucht. Er ist ein kluger Mensch und wird die Sache so einrichten, daß sein Gast nichts von seiner Arglosigkeit einbüßt."

„Das ist ein weiser Vorschlag. Doch nun muß ich mich endlich auf den Weg machen, um das Geschäft auszuwittern, in welchem der Mörder seinen Anzug kaufte."

„Morgen holen Sie sich die Knöpfe, nicht wahr?"

„Wenn Sie erlauben, stelle ich mich zur bestimmten Stunde ein. Wir haben beide viel zu thun. Gestern sehnten wir uns nach einem Wegweiser und jetzt bieten sich uns sogar mehrere."

13. Kapitel.

Die Zahl der Erbschaftskandidaten steigert sich.

Holbrook blieb nicht lange allein. Sein Diener brachte ihm abermals eine Visitenkarte. Diese trug den Namen „George Parker."

„Meine beiden ersten Besucher waren keine Klienten," sagte sich der Rechtsanwalt, „vielleicht ist Herr Parker einer."

Die Thür öffnete sich langsam.

Holbrook fuhr betroffen zusammen. Er hatte wahrlich Ursache, erstaunt zu sein, war doch der Eintretende sein Nachschleicher.

Uebrigens machte auch dieser eine Miene der Ueberraschung. Er näherte sich dem Rechtsanwalt mit den Worten: „Sie scheinen verwundert und ich bin es auch."

Holbrook nickte.

„Ich erwartete keineswegs, in Ihnen jenen Herrn zu finden, dem ich am letzten Abend zufällig begegnete," fuhr Parker fort.

Holbrook machte eine aufmerksame Miene, sagte aber nichts.

„Ich bin Ihnen gestern nachgegangen," gestand Parker nach einer kurzen Pause.

„Das merkte ich."

„O, dann habe ich meine Sache zu plump gemacht! — Ich bitte sehr um Entschuldigung für diese Belästigung. Auch hoffe ich, daß Sie meinem Worte Glauben schenken, wenn ich Ihnen sage, daß ich Sie mit einem anderen Herrn verwechselte. Sie gleichen diesem so sehr im Gang, Haltung und Wuchs, daß ich meinen Irrthum erst erkannte, als ich meine Zuflucht zu einer List nahm, die Sie veranlaßte, mir Ihr Gesicht deutlich zu zeigen. Sie zürnen mir hoffentlich nicht."

(Fortsetzung folgt.)

— Immer großartig. Commerzienrath: „Moritz, geh' mal zum Droguisten und hole eine Dose Fischleim, es muß aber Goldfischleim sein."

— „Sie sagen also, die Frauen seien Räthsel! Und trotzdem wollen Sie heirathen?" — Allerdings, meine Gnädigste! Aber nur ein Preisräthsel!"

Hutmacherin
billigste Preise
Nettie Liman
Halifax Str. 1673
Nargang Block

Hotels.

Vons Hotel
John W. Ehmann, Theo. Schmitz
Eigenthümer
Reginas größtes deutsches Hotel
Deutsche Bedienung.
Deutsche Küche
Gute Zimmer. Dampfheizung. Zimmer-Telephon. Elektrisches Licht. Heißes und kaltes Wasser.
Ecke 10. Avenue und Osler Straße am Marktplatz. Regina, Sask.

The West Hotel
C. F. Hyrnes, Besitzer
Der Sammelpunkt der Deutschen.
Gute Zimmer und vorzügliche deutsche Küche.
Alle Bequemlichkeiten.
Nur 1 Block von der C.P.R. Station nördlich
Winnipeg • Manitoba

Deutsches Restaurant
Mathias Brunner,
Billige Schlafstellen
Gute Küche.
10 Avenue. Nargang Block.

Stets großer Vorrat von
Frischer Wurst
und
Fleischwaren,
Kolonialwaren,
Mehl, u. s. w.
Fried. Michel Co.
1701 Toronto-Str., Ecke. 10 Ave.

Gehen Sie zu
J. C. Osborne
für Kunstschneiderei,
Putzen, Pressen und Reparieren.
Phone 937 1753 Scarth-Str.

Cleveland Fahrräder
zu niedrigsten Preisen zum Verkauf bei J. S. HALL.
Auch Fahrräder zum verleihen.
J. S. Hall,
1734 Cornwall-Straße.

Deutscher Bau-Unternehmer.
Wir haben langjährige Erfahrung und übernehmen Bauarbeiten aller Art.
Wilhelm & Mayer.
1138 — 12. Ave., Regina, Sask.

J. R. Peverett
— General-Agent. —
Feuer-, Lebens-, Unglücks- und Krankheits-Versicherung.
Vertrauens-Bonds.
Geld zu verleihen.
Scarth Str. Regina, Sask.

Andreas Gottselig
Kontraktor
für Ausschachtungsarbeiten, Ablieferung und Fuhrarbeiten.
1930 Halifax Str. Regina
Phone 1317

Rossie's Atelier.
Regina, Sask.
Größtes photograph. Atelier im Westen.

Das
Carbon Studio
gegenüber Union Depot
1929 Sued Railway Str.
Wenn Sie eine gute Photographie oder ein vergrößertes Photo haben wollen, kommen Sie zu uns. Wir können Sie mit Qualität und Preis zufriedenstellen.
Das
Älteste Photo-Studio in Regina.

Rudolf Bittner
Deutscher Fleischer
und
Wurstmacher
1530 Tenth Av. Nargang Block
Stets frisches Fleisch und gute deutsche Wurst.
Mäßige Preise.
Frische Butter und Eier am Lager.

F. Sack & Co., Ltd.
Granit- und Marmor-Werke.
Regina, 1763 Hamilton Str.
Alle Granit-, Marmor- und Steinarbeiten.
Grabsteine mit deutscher und englischer Schrift.
Man schreibe in Deutsch an uns.

Rechtsanwälte.

Deutsche Advokaten.
Dœrr & Guggisberg
Rechtsanwälte u. Notare.
Einzige deutsche Rechtsanwalts-Firma Canadas.
Geld auf Grundeigentum.
Zimmer 308, Northern Bank Bld., Regina.
J. Emil Dœrr, L.L.B.
W. W. Guggisberg, B.A.

Brown & Thomson
Rechtsanwälte und Notare.
T. J. Brown, B.A., u. Harold F. Thomson
Offices: Wheatley Block.
Phone 429. Scarth Str. Regina.

Allen, Gordon & Bryant
Advokaten, Rechtsanwälte und Notare.
Willaughby & Duncan Block
A. L. Gordon, Jas. F. Bryant, L.L.B.
— Regina, Sask. —

Ross & Bigelow
Advokaten, Anwälte und öffentl. Notare.
Suite 5, Mackenzie & Brown Block.
Scarth Straße Regina, Sask.

Balfour, Martin & Casey
Rechtsanwälte, Anwälte und Öffentl. Notare
Geld zu verleihen.
Office: Darke Block, 11. Ave., Regina, Sask.
Jas. Balfour. W. M. Martin, B.A.
Avery Casey, B.C.L.

Fish und Anderson
Advokaten, Rechtsanwälte und Notare.
Zimmer 307-308, Darke Block, 11. Avenue, Regina, Sask.
In unserer Office wird Deutsch gesprochen.
J. R. Fish P. M. Anderson

Frame, Secord, Turnbull & Fisher.
Advokaten, Solicitoren, Notare.
J. C. Secord. F. W. Turnbull, B.A.
J. C. Frame, LL.B. R. A. Fisher.
Offices
nächste Tür zur alten Post-Office.
Regina, Canada.

R. A. Carman
Rechtsanwalt und Notar.
Anleihen auf Stadt- und Farm-Eigenthum.
Zimmer 405, Darke Block, 11. Ave.
Phone 1919. Regina, Sask.

J. J. Heinrichs.
Oeffentlicher Notar, Versicherung, Geld zu verleihen.
Aberdeen, Sask.

J. D. Brown
Advokat, Rechtsanwalt
und öffentlicher Notar.
Geld zu verleihen.
Rosthern, Sask.

Aerzte.

Dr. J. C. Black.
Black Block, Hamilton Straße.
Zimmer No. 1.
Haus-Tel. 214 b Office-Tel. 211 a

James McLeod, M.D.C.M.
Spezialist in der Behandlung von Augen-, Ohren-, Nasen- und Halskrankheiten.
Northern Bank-Gebäude,
Scarth-Straße Regina, Sask.

Dr. T. A. Morrison,
Arzt u. Chirurg,
ausgebildet in Berlin, Deutschland.
Spezialität: Chirurgie u. Frauenleiden. Office Zimmer 6 und 7 im Leaderblock. Privatwohnung Ecke Albert und 13. Ave. Phone 1257.

Dr. A. Gregor Smith
Zahnarzt
Kronen- und Brückenarbeit eine Spezialität.
Künstliche Mittel zum schmerzlosen Zahnausziehen.
Gregor Smith Block
Hamilton-Straße, Regina, Sask.

Dr. P. D. Stewart
&
H. A. Stewart.
Doktoren, Chirurgen und Geburtshelfer.
Saskatoon, Sask.

Krebs
R. D. Evans, Entdecker des berühmten Krebs-Heilmittels, wünscht, daß alle, die an Krebs leiden, an ihn schreiben. Das Heilmittel heilt äußerlichen oder innerlichen Krebs. Schreibt an
R. D. Evans Brandon, Man., Can.

J. Grant
Vereidigter Auktionator für die Provinz Saskatchewan.
Verkäufe pünktlich abgehalten.
Erfolg garantiert.
Lumsden P. O., Sask.
Long Distance Phone
(Lumsden Beach Rural)

Für Cigarren, Tabak,
Cigaretten und Pfeifen
empfehle ich mich.
Gute Ware
Höfliche Bedienung und
Richtige Preise
R. E. Boas, P.O.Box 943
South Railway Str, Regina.